

Ersteht
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Ersteht
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Nr. 84.

Dienstag, den 22. October

1878.

Bekanntmachung,

Der Landesculturrath hat anlässlich des Auftretens der Kartoffelfäule im laufenden Jahre eine kurze Belehrung über die gegen dieselbe Seiten der Landwirthe zu ergreifenden Maßregeln bearbeitet lassen. Behufs Weiterverbreitung dieser Belehrung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Exemplare hiervon durch die Kanzlei der Königl. Amtshauptmannschaft unentgeltlich zu beziehen sind. Meissen, am 18. Octbr. 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Hoffe.

Tagesgeschichte.

Berlin, 19. October. Der Reichstag nahm das ganze Sozialistengesetz bei der Namensabstimmung mit 221 gegen 149 Stimmen an. Die Erklärung des Fürsten Bismarck beim Schluß des Reichstages lautet: „Wenn Sie mir gestatten wollen, am Schluß der Sitzungen noch einige Worte zu Ihnen zu reden, so geschieht es vorzugsweise, um dem Gefühl der Befriedigung Ausdruck zu geben, mit welchem die verbündeten Regierungen die Thatsache entgegennehmen, daß die Meinungsverschiedenheiten, welche am Anfange der Sitzungen das Schicksal ihrer Vorlage im Ganzen oder doch in höchst wichtigen Theilen zu bedrohen schienen, auf dem Wege gütlicher Verständigung der Beteiligten Ihre Genehmigung gefunden haben, sodas ich mich nach der heutigen Abstimmung und vermöge der vertraulichen Besprechungen, welche wir im Bundesrath in den letzten Tagen gehabt haben, in der Lage befinde, voraussehen zu können, daß der heutige Beschluß vom Bundesrathe einstimmige Annahme finden werde. Ich will damit nicht sagen, daß alle verbündeten Regierungen gleichmäßig davon überzeugt wären, daß das Gesetz, wie es sich in Ihren Händen befindet, vollständig ausreichen werde, um die Zwecke, die wir bei Einbringung des Gesetzes im Auge hatten, zu erreichen (hört!), sondern nur, daß alle Regierungen entschlossen sind, den aufrichtigen Versuch zu machen, mit den Mitteln, welche dieses Gesetz ihnen gewährt, die Krankheiten zu heilen, von denen das Gemeinwesen ergriffen ist. Sollte die Erfahrung den Beweis liefern, daß dieses nicht in vollem ausreichendem Maße eintreten werde, so werden die verbündeten Regierungen in der Lage sein, sich wiederum vertrauensvoll an Ihre Unterstützung zu wenden, um dem nachzuhelfen, was jetzt nach Ueberzeugung der Regierungen nicht ausreichen wird. Dies wird geschehen, sei es auf dem Wege der Reform unserer allgemeinen Gesetzgebung, was das Richtige sein würde, sei es durch Bervollständigung des von Ihnen soeben votirten Gesetzes. Letzteres wird voraussichtlich ohne Zweifel der Fall sein bezüglich der Zeitdauer, welche durch das Gesetz gegeben worden ist, denn Niemand unter uns kann sich der Hoffnung hingeben, daß die Heilung der Schäden, die wir hiermit beginnen, in drittehalb Jahren vollendet sein wird, die verbündeten Regierungen schöpfen aber aus dem Verlauf dieser Sitzung die Zuversicht, daß ihnen auch, nachdem sie durch die loyale Ausführung des Gesetzes das Vertrauen des Reichstages gerechtfertigt haben, die Hilfe, der Beistand und die Mitwirkung des Reichstages nicht fehlen wird. In diesem Vertrauen bleibt mir nur noch übrig, die formale Aufgabe, welche mir die allerhöchste Bottschaft erteilt, zu vollziehen. Ich erkläre im Namen der verbündeten Regierungen und Sr. Majestät die Sitzungen für geschlossen.“ Die Sitzung schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Die „Berl. Freie Pr.“ weist darauf hin, daß nach Annahme des § 5 des Sozialistengesetzes die Wahlversammlungen für die Socialdemokraten unmöglich gemacht seien; es bliebe also den Socialdemokraten nichts Weiteres übrig, als in den Wahlversammlungen der Liberalen für die Candidaten der Socialdemokratie Propaganda zu machen. Das genannte Blatt schreibt nämlich: „Nun, wir sind damit einverstanden, aber das mögen sich die Herren Liberalen vor Augen halten, daß wir unsere Wahlversammlungen nunmehr in den ihrigen abhalten werden. Wir werden keine liberale Wahlversammlung vorübergehen lassen, ohne dort, nachdem uns dies in eigenen Versammlungen nicht gestattet ist, für unsere Candidaten zu werben und zu agitiren.“ Man sieht, die Leute wissen oder suchen doch sich zu helfen.

Herr Hasselmann hat das Wort! sagte am 10. Octbr. im Reichstag der Präsident, und Herr Hasselmann stand auf und nahm das Wort. Wer ihn noch nicht gesehen hatte, fragte verwundert: ist das der blutrothe, grimmige Hasselmann? der sieht ja aus wie der erste beste biedere und gutmüthige Bourgeois, mit denen er so kurzes Federlesen machen will! — Als aber Herr Hasselmann ins Feuer gerieth, da standen den Bourgeois um ihn herum die Haare zu Berge (viel mehr noch als man's beim Lesen glauben möchte) und zuletzt kam's bei dieser socialdemokratischen Zukunfts-Gesetzgebung zu Blich und Donner, wie damals auf dem Berge Sinai — und zum modernen Ordnungsruf. Sehr gespannt war der Reichstag namentlich auf das Programm der Socialdemokratie aus Herrn Hasselmanns Munde, auf das, was er unter der Productiv-Genossenschaft verstehe, wie sie wirken und bessere Zustände schaffen soll, aber recht

klar wurde weder der Reichstag darüber, noch werden es die Leser werden. Das Socialdemokraten-Gesetz, hat Herr Hasselmann an, ist ein Handschuh, der uns hingeworfen wird, wir heben ihn auf und werden kämpfen bis zuletzt mit aller Energie. Bis jetzt, versicherte er, war die Agitation nur gemüthlich, künftig wird's anders werden und das Blut, welches fließt, über die Häupter kommen, die daran Schuld sind. Zunächst wird es über uns Führer hergehen, für jeden aber, der im Kampfe fällt, werden 10 andere in die Breiche treten. Der Herr Reichskanzler will uns vernichten, aber er versteht uns nicht und wir ihn nicht, er hält socialdemokratische Reden, schwärmt für allgemeines Wahlrecht, für Arbeiter-Genossenschaften, für Staats-hülfe, lauter Dinge, die wir ja wollen, und verfolgt uns doch. Er sagt, er habe nie gehört, was wir Positives, Erreichbares wollen, und wir haben doch seit Jahren Anträge auf Versammlungsfreiheit, Einschränkung der Frauen- und Kinder-Arbeit, Normal-Arbeitstage etc. gestellt; ist das nichts? Das werththätige Volk versteht uns besser; denn der Arbeiter lebt in unerhörter Noth und diese führt uns die Anhänger in Masse zu, nicht die paar Freiheiten der neuen Gesetze, die man anschwärzt. — Unsere moderne Gesellschaft muß von Grund aus geändert werden; denn der Arbeiter muß seine Arbeitskraft wie etne Waare verkaufen, weil er von dem Besitz von Productionsmitteln ausgeschlossen ist. Sein Lohn erreicht die Höhe des durchschnittlich nothwendigen Bedürfnisses; der Arbeiter hat nur einen Lohn, der zur Erhaltung seiner Existenz ausreicht, er wird unter dem sogenannten Lohngefeß festgehalten. Dazu kommen in Folge der planlosen Production und Speculation die großen Handelskrisen, welche das Elend herbeiführen. Wer werththätig ist mit Geist und Körper, der ist Arbeiter und hat den Anspruch nicht nothdürftig zu existiren, sondern den vollen Ertrag seiner Arbeit zu genießen. Der Arbeiter soll nicht mehr dem Arbeitsinstrument (Grund und Boden, Werkzeugen, Geist, Speculation, Geld etc.) preisgegeben, er soll sein Herr sein. Nur die Arbeiter-Association und die Production in modernem Sinn in der Industrie und Landwirtschaft kann uns helfen. Die Productiv-Associationen bieten nach drei Richtungen hin Sicherheit, 1) daß jedem Einzelnen nach seiner Arbeitskraft und seinen Leistungen der richtige Lohn wird, 2) daß der volle Arbeitsertrag der Association zu gut kommt, 3) daß vollkommene Sicherheit geboten ist gegen solche verworrene Zustände und Planlosigkeit, wie sie jetzt im Handel und Wandel bestehen. — Man behauptet immer, daß der Klassenhaß von den Arbeitern geschürt werde; was thun denn die Arbeitgeber durch ihre Knechtung der freien Meinung? Was will der Arbeiter? nichts als sein Menschenrecht und Gerechtigkeit! Er will dieselben Rechte haben wie andere. Durch das Socialdemokraten-Gesetz drängen Sie die Agitation aus der Oeffentlichkeit in die Heimlichkeit und reizen den Arbeiter zum Kampf; wir wissen aber, was wir zu thun haben, und ich werde kämpfen und sollte ich mein Leben lassen. Fürst Bismarck hat gesagt, er sei nicht willens zu leben in einer Gesellschaft von Banditen, er sei bereit, sein Leben auf dem Felde der Ehre zu lassen. Auch wir sind bereit, wenn man Bajonette und Dolche gegen uns schleift, zu kämpfen; wir kämpfen Brust an Brust und Auge in Auge, auch wir wollen unser Blut auf dem Felde der Ehre lassen; denn auch wir haben keine Lust, in einer Gesellschaft von Banditen — (hier unterbricht ihn der Ordnungsruf.) Hasselmann geht ab und ruft zum Präsidenten- und Ministertisch gewendet mit erhobenem Arm: So mahne ich noch den Fürsten Bismarck, an den 18. März 1848 zu denken!

Nach Herrn Hasselmann ergreift Dr. Löwe-Kalbe, der bekannte Arzt, das Wort. Er freut sich, daß Herr Hasselmann den socialdemokratischen Zukunftsstaat gemalt hat, aber gefallen thut er ihm gar nicht; dieser Zukunftsstaat sei eine Zwangsanstalt ohne Gleichen, in welche man Leute von Talent, Fleiß und Selbständigkeit hineinprügeln müsse, und er könne nicht anders gegründet werden als mit der Confiscation des Eigenthums. Herr Hasselmann und Collegen klagen über das Elend der Arbeiter oder des vierten Standes und thun, als sei er furchtbar zurückgegangen und wir müßten alle auf die soziale Revolution warten wie auf die Erlösung von allen Uebeln. Ich finde es nicht so, sagte er, und kann aus Erfahrung sprechen. Seit mehr als 40 Jahren bin ich Arzeneiarzt in Berlin, Cöln, Halle etc. gewesen, ich habe die Wohnungen der Arbeiter früher gesehen und jetzt kann sagen: kein Stand hat sich im Ganzen so gehoben wie der Arbeiterstand; er wohnt besser, kleidet sich und isst und trinkt besser als früher und mancher Arbeiter verbraucht mehr Taschengeld als früher die ganze Familie verdient hat. Nicht der Arbeiter, sondern der kleine Handwerker, kleine Beamte, der Lehrer, der Arzt mit beschränkter Praxis ist's, der schlechter gestellt ist als früher. Das Contractbrüchigkeitsnebel nicht den Arbeiter, vielmehr geht an der Contractbrüchigkeit und an der Unzuverlässigkeit der Arbeiter und Geiellen der Handwerker zu Grunde. Das Schlimmste ist, daß die Agitatoren nur mit Doh arbeiten, daß sie den Haß der Arbeiter gegen alle anderen Classen schüren. Wenn bei uns eine Dame, die bei einem Bau vor-

übergeht, von einem Arbeiter mit einer Leiter gestossen oder ihr Kleid beschmutzt wird und sie sich darüber beklagt, so bekommt sie eine grobe Antwort; ein französischer Arbeiter würde sich mit einem Compliment entschuldigen. Worin liegt der Unterschied? Der deutsche Arbeiter ist nicht durch sozialdemokratische Ideen aufgeheitert, sondern aus ihm spricht nur der Haß gegen wohlgekleidete Frau besserer Stände. Derselbe Arbeiter hilft gleich nachher einer alten Frau, die einen schweren Korb tragen soll. Das Sozialdemokratengesetz ist ein Gesetz gegen die gewerbmäßigen Agitatoren, welche den Klassenhaß und Kampf organisieren. Schon Lassalle war jederzeit zu jeder Allianz gegen das liberale Bürgertum bereit, sein Gedanke war immer die Revolution, gegründet auf das allgemeine Stimmrecht, u. gegen Schulze-Dehlig's Bemühungen, durch Vorschuß, Consum- und andere Vereine dem Arbeiter zu helfen und zu nützen, hatte er immer nur den einen Einwand: Das ist antirevolutionär! Schulze wurde verleumdet und geschmäht auf jede Weise, weil er wirkliche Hilfe brachte und mit ihr am Ende die Unruhe und Aufregung unter den Arbeitern aufgehört hätte. — Durch das Sozialdemokratengesetz werden nicht, wie die Agitatoren gesagt haben, Millionen von Arbeitern ihre Rechte genommen, sondern nur Denjenigen, welche die Eintracht und den Frieden der Classen auf jede Weise stören wollen. Diese Agitatoren wollen nicht die Freiheit, sie knebeln vielmehr durch ihre Organisation die Freiheit der Arbeiter. Ist es denn schlimmer, wenn ein Gensdarm sagt: das darfst Du nicht thun! als wenn ein Arbeiter uns sagt: wenn Du das thust, so schlage ich Dir die Knochen entzwei? — Die Arbeiter selbst leiden schwer unter dem Terrorismus der Führer. Ich habe das in einer Versammlung von Tausenden gesagt, die zu 2/3 aus Arbeitern bestand. Wir müssen den Muth der Arbeiter und Arbeitgeber heben und bessere industrielle Verhältnisse herbeiführen. Dazu mag das Gesetz den Anfang machen. — So Löwe.

Mit größter Spannung erwartet man die endliche Antwort des Emirs von Afghanistan auf die Briefe des indischen Vicelkönigs, dessen Specialgesandter nach Kabul, Nawab Hussein Khan, auf dem Rückwege begriffen ist und am 20. d. in Kohat erwartet wird. Man hofft, daß der Emir am Ende doch nachgeben und das Verhalten des Commandanten von Alimusjid desavouiren werde. Auf die Forderung Lord Lytton's, persönlich vor ihm Abbitte zu thun, kann Schir Ali jedoch niemals eingehen, und bleibt somit der Krieg nach wie vor unvermeidlich. Wie dem „Standard“ aus Simla, 16. Oct., gemeldet wird, finden fortwährend Truppenbewegungen nach der Grenze zu statt; mehrere Regimenter haben die ihnen angewiesenen Stellen bereits eingenommen. Offenbar liegt es im Plane der indischen Heeresverwaltung, erst dann in Afghanistan einzudringen, wenn sie des Erfolges durch die Uebermacht sicher zu sein glauben. Ein etwaiger Krieg mit Afghanistan werde, schreiben die „Times“, wahrscheinlich in der langsamsten und sicheren Weise geführt werden, wie einst der mit Aethiopien. Die Aufgabe sei schwieriger, aber hoffnungsvoll. Durch ein mehrwöchentliches oder gar mehrmonatliches Warten verliere man nichts. Es sei besser, den irrthümlichsten Vorstellungen im Orient eine Zeit lang freien Raum zu gönnen, als eine Maßregel zu treffen, die mißlingen könnte. Nur unter einer Voraussetzung sei sofort Action zu ergreifen, wenn nämlich der Emir einen der Bergstämme, die sich den Briten freundlich gezeigt, angreifen sollte.

Vertliches und Sächsisches.

Wilsdruff, den 21. Oktober. Schon gestern wieder feierte ein gleich werthes Ehepaar, der Tischlermeister Johann Gottlob Fehrmann nebst Frau, sein goldenes Ehejubiläum; auch diesen Bräven sind von allen Seiten zahlreiche Beweise der Liebe und Freundschaft zu Theil geworden. Möge auch ihnen ein goldener Lebensabend beschieden sein.

Oschab. Bekanntlich war der Rittergutspächter Möller in Obernitzschka bei Wurzen vom hiesigen Bezirksgericht wegen fahrlässiger Tödtung — Wurzener Fleischvergiftungsproceß — außer zu Tragung der Proceßkosten und Entschädigung der Verletzten zu dreijähriger Gefängnißhaft verurtheilt worden. Infolge des von Möller ergriffenen Recurses war zwar vom königl. Oberappellationsgerichte zu Dresden obiges Strafmaß um neun Monate herabgesetzt worden, jedoch ist das vom Verurtheilten an Se. Maj. den König gerichtete Gesuch um weitere gnädige Ermäßigung dieses Strafmaßes abschläglich beschieden worden. Auch anderweitige Schritte, die auf Milderung des Endurtheils abzuwecken, sind erfolglos gewesen, so daß die Abführung Möllers von hier nach Zwickau für die nächsten Tage bevorsteht.

Lößnitz, 17. Oct. Abermals wurde unsere Stadt von schwerem Brandunglück heimgesucht. Heute zwischen 12 und 1 Uhr stand plötzlich das Haus des Schneidermeisters Pächler in Flammen, die sich alsbald auf die beiden Nachbarhäuser verbreiteten und diese trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr in Asche legten. Inzwischen hatte die Gluth auch, unter Ueberspringen mehrerer Nachbargebäude, die Fischer'schen Gebäude ergriffen, welche ebenfalls eingeschert wurden. Bei den Rettungs- und Räumungsversuchen der Feuerwehr trug einer derselben, glücklicherweise nur leichte Verletzungen davon. Die Einmieter in den weggebrannten Häusern haben nichts retten können. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nicht bekannt. Man hört, daß dasselbe durch zwei 5-6jährige Kinder, die mit Streichhölzchen spielten, angelegt worden ist. 9 Familien sind vom Brande betroffen worden, von denen nur drei ihr Mobiliar versichert hatten.

In Breitenau bei Liebstadt brach am 14. Oct. in der Pfarre auf dem Oberboden Feuer aus und wurde dadurch diese, sowie das nachbarliche Schulhaus ein Raub der Flammen. Obgleich Brandstiftung durchaus nicht zu vermuthen ist, soll man doch die Ursache des Brandes bis jetzt noch nicht haben ermitteln können.

Zehn Jahre nach der Scheidung.

Novelle von L. Holzmann.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Welche edle Rache!“ fuhr er in spöttischem Tone fort. „Bei Gott, es ist erbauulich! Welches Wiedersehen nach zehnjähriger Trennung! Jeder, der uns zum erstenmale sieht, müßte uns augenblicklich als Mann und Weib erkennen!“

„Nicht Dein Weib!“ rief sie.

„Nein, wenigstens jetzt nicht mehr, und — wie gesagt — für diese Gnade sei dem Himmel —“

Die Frau stand auf.

„Beleidige mich nicht länger,“ sagte sie. „Zehn Jahre lang bin ich ruhig gewesen, wozu jetzt wieder so bittere Erinnerungen erwecken, die — die —“

Sie konnte nicht weiter sprechen, die heftigen Bewegungen des Schiffes verhinderten sie.

„Mir ist nicht wohl,“ stöhnte sie.

„Ja, die heftige Aufregung,“ bemerkte er kalt.

„Nein, es ist die See. Ich muß mich zu Bett legen, Wenn wir nach Helgoland kommen, kannst Du Franz sehen, und —“

„Franz? Wer ist Franz?“ unterbrach sie Walter.

Ihm scharf ins Gesicht blickend, antwortete sie:

„Dein Sohn!“

Das Schiff bekam von Neuem einen heftigen Stoß und schleuderte Walter auf einen Stuhl, während er die ihm unverständlichen Worte „mein Sohn“ wiederholte.

„Ja, Dein Sohn und der meinige,“ fügte sie hinzu.

Walter fühlte unwillkürlich etwas Fremdartiges in seiner Kehle aufsteigen und seine Augen seucht werden, indem er sein Weib, von dem er so lange getrennt gewesen war und das er so eben erst schwer getränkt hatte, staunend betrachtete.

„Sechs Monate nach Deiner Abreise wurde er geboren,“ fuhr die Frau fort.

„Aber wie kam es, daß ich nichts davon erfuhr?“

„Weil Du abwesend warst und weil ich es absichtlich nicht durch die Zeitungen bekannt werden ließ.“

„Und Du gabst ihm den Namen Franz?“ fragte der jetzt ganz gedemüthigte Gatte.

„Ja, nach seinem Vater,“ versetzte die Frau.

„Das war hübsch von Dir, Marie, ich danke Dir.“

„Nur meine Pflicht.“

„Wie alt ist er jetzt?“

„In wenigen Monaten wird er zehn Jahre alt.“

„Mein Gott!“ seufzte der Vater. „Ist er hübsch?“

„Ja, sehr — sehr hübsch,“ erwiderte die Mutter.

„Auch — mir etwas ähnlich?“

„Ganz so wie Du früher warst.“

„Und sein Temperament?“

„Auserküst leidenschaftlich, — wie das seines Vaters. Hier ist ein Brief von ihm, den ich vor einigen Tagen erhalten habe. Er befindet sich jetzt auf Helgoland zum Besuche bei meiner Cousine, die sich vor drei Jahren dorthin verheirathet hat.“

Der Vater nahm den Brief und hielt ihn unter die schwankende Lampe.

Inzwischen war der Sturm zu einem völligen Orkan angewachsen, so daß Walter sich kaum auf den Beinen halten konnte, während er den mit großer Rührhand geschriebenen Brief las, der also lautete:

„Meine liebe Mama! Ich freue mich, daß Du so bald kommst. Ich habe keine Neuigkeiten, aber ich bin ganz wohl. Wir gehen alle Tage an die Meeresküste. Tante läßt Dich grüßen. Lebe wohl!“

Dein gehorsamer Sohn Franz.“

Der Brief wurde gelesen und wieder gelesen, bis die Zeilen vor dem Auge des Vaters in einander zu schwimmen begannen und ein tiefer Seufzer sich aus seiner Brust stahl, während er der Frau die Hand mit den Worten entgegenstreckte:

„Marie, vergieb mir!“

Die Frau blieb schweigend und regungslos sitzen.

„Um des Kindes willen, von dessen Existenz ich keine Ahnung hatte,“ flehte er, „vergib mir!“

„Wünschst Du den Brief zu behalten?“ fragte sie statt der Antwort.

„Ja, mit Deiner Erlaubniß. Hast Du oft mit ihm von mir gesprochen?“

„Sehr oft.“

„O Marie, laß uns Freunde sein!“

Langsam, nachdrücklich und mit einer Pause zwischen jedem dritten und viertem Worte erwiderte sie:

„Nach einer Trennung — von mehr als zehn Jahren — führt uns der Zufall so unerwartet zusammen, — und selbst da — kannst Heftigkeit und Bitterkeit nicht mäßigen. — Nein, ich will nicht ihr Opfer werden! — Die Vergangenheit mag verziehen sein, — aber wenn wir dieses Schiff verlassen, — sehen wir uns nicht wieder!“

„Marie,“ bat er und suchte ihre Hand zu fassen, die sie jedoch zurückzog, „kannst Du nicht verzeihen?“

„Die Vergangenheit — ja, aber meine Zukunft will ich Deinen Händen nicht anvertrauen. Wie gesagt, wenn wir dieses Boot verlassen —“

In diesem Augenblicke trat die Frau des Schiffsknechts, von der auf das Verdeck führenden Treppe kommend, in den Salon. Man hörte die Thüre hinter ihr verschließen, und oberhalb wurde ein lautes, verworrenes Geräusch hörbar. Sie wankte vorwärts und sagte mit leiser, bebender Stimme:

„Wenn sie beten wollen, so thun sie es gleich, — das Schiff kann jeden Augenblick versinken.“

Walter starrte sie einen Augenblick an und stürzte dann, sein Weib in die Arme nehmend, nach der Thüre.

„Wir sind eingeschlossen!“ sagte die Frau im Tone völliger Resignation. „Die Mannschaft sitzt im Takelwerk. Ich will in meine Kammer gehen und dort mein Ende erwarten.“

Sie trat in eine Seitenlajüte und verschloß die Thüre hinter sich.

Mann und Weib lagen einander in den Armen.

Wie unendlich klein erschienen ihnen jetzt die Feindseligkeiten und Eifersüchteleien von vorher; die giftigen Wortpfeile und Wortstiege! Sie standen an den Grenzen der Ewigkeit, deren Nähe sich ihnen im Heulen des Sturmes, im Brüllen der Bogen und in dem Krachen des Schiffes kund gab. Keins von Beiden sprach ein Wort, aber ein langer inniger Kuß drückte Versöhnung aus. Und dann Brust an Brust und Hand in Hand niederkniend, beteten sie. In der Fülle der Gesundheit und im Stolz auf seinen Geist und Sarkasmus hatte Walter früher oft über die Religion und die gewissenhafte Beobachtung aller religiösen Gebräuche seiner Frau gespöttelt, aber jetzt fühlte er, daß sie Recht gehabt, und Wange an Wange steheten Beide zum Himmel um Gnade und Rettung.

Nur einmal kehrten seine Gedanken zur Welt zurück. Es geschah, als er an seinen Sohn dachte und seufzend murmelte: „Meine Augen werden ihn nie sehen!“

Langsamer und immer langsamer verstrichen die Minuten, und mit jedem Stoß des gebrechlichen Fahrzeuges erwarteten Beide den Boden unter ihren Füßen weichen und das Wasser einströmen sehen. Ein furchtbares Krachen erschütterte das Schiff bis zum Kiel, die von der Decke des Salons herabhängende Lampe fiel zu Boden und erlosch, und tiefe Nacht umgab die Unglücklichen. Sie hielten sich fest umklammert und glaubten jeden Augenblick, ihre Zeit sei gekommen.

So verstrich die Nacht. Endlich zeigte sich ein grauer Streifen am östlichen Horizonte, es wurde heller und heller, und der Tag brach

an. Gatte und Gattin schauten sich in die bleichen Gesichter, — sie hatten nicht gehofft, einander wiederzusehen. Das Tageslicht löste ihnen unendlichen Trost ein, denn sie kamen nun wenigstens nicht in der Dunkelheit um. Aber das Auge, das im Himmel wacht, hatte ihrer nicht vergessen.

„Glaubst Du, daß noch Hoffnung ist?“ flüsterte die Frau, kaum ihrer eignen Stimme trauend.

Während sie sprach, wurden neben dem Rauschen des Windes und der Wellen und dem Quarren der Schiffsbalken laute Stimmen oberhalb hörbar. Die Thür des Salons flog auf, und der Schiffskellner, naß wie aus dem Bade kommend und mit blutendem Gesichte, trat ein.

„Wir sind gerettet!“ brachte er mühsam hervor. „Wir sind gerettet! Wo ist meine Frau? Anna, liebe Anna, mache auf, wir sind gerettet, sage ich Dir!“

Die Frau öffnete, und beide Ehepaare stiegen auf das Verdeck. „Gott sei gepriesen, dieses Mal sind wir noch davon gekommen!“ sagte der alte grauköpfige Schiffskapitain. „Wer hätte das vor sechs Stunden gedacht!“

„Marie!“ jauchzte Walter.

„Still!“ erwiderte die Frau, seine Hand innig drückend. „Wir haben eine schwere, aber gerechte Strafe für unsere Sünde und Vermessenhaftigkeit erlitten. Laß sie uns eine Lehre sein!“

Ein warmer Gegendruck war Walter's Antwort.

Ein Schlepddampfer kam dem Schiffe zu Hilfe und brachte es wohlbehalten in den Hafen von Helgoland, wo eine lächelnde Dame mit einem Herrn und einem hübschen blonden Knaben der Kommenden wartete.

„Mama, liebe Mama!“ rief der Knabe, seiner Mutter entgegen springend.

„Mein lieber Franz,“ erwiderte Letztere, „hier ist Dein Papa!“

„Der Papa?“ wiederholte der Knabe verwundert.

„Ja, mein Kind, Dein Vater!“

„Aber wo war den der Vater so lange?“ fragte der Knabe.

„Warum war er denn früher nicht bei uns?“

„Still, mein lieber Sohn,“ versetzte die Mutter, das Kind innig küßend, „jetzt bleibt der Vater bei uns!“

Und er blieb bei ihnen.

Bermischtes.

Die Macht des Gewissens. Am 16. Juli 1850 stand ein Greis in Silberhaaren vor dem Assisenhofe in W. — Der Saal war überfüllt mit Zuhörern und der Erzähler von heute war auch darunter. Nahezu 30 Jahre sind seit jener Zeit vergangen, aber frisch geblieben ist ihm die Erinnerung an diesen Tag. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen davon erzählen darf. — In einem freundlichen Städtchen Süddeutschlands lebte im Anfange dieses Jahrhunderts ein Bauernpaar, wohlhabende brave Leute. Der Eltern Stolz und Freude waren zwei Söhne, der älteste 24, der jüngste 22 Jahre zählend. Es war eine böse Zeit damals für unser Vaterland. Kaiser Napoleon I. hatte Deutschland tief gebeugt; Preußen lag zerschmettert zu seinen Füßen, der Rheinbund stand in schöner Mäthe. — Im Jahre 1812 begann Napoleon seinen Zug nach Rußland — hier erreichte ihn sein Verhängniß. Deutschland raffte sich auf zum Befreiungskampfe. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., erließ seinen Aufruf: „An mein Volk!“ — und Tausende und aber Tausende deutscher Männer und Jünglinge aus allen Gauen des gebeugten Vaterlandes eilten unter Preußens Fahnen, den Erbfeind zu bekämpfen. — Auch in das stille Städtchen drang des Königs Ruf. — Eines Morgens fanden die Eltern in der Schlafkammer der Söhne einen Brief ihres Ältesten, in welchem derselbe Abschied von ihnen und dem Bruder nimmt, er sei dem Ruf des Königs von Preußen gefolgt, er wolle die Schlachten zur Befreiung des geknechteten Vaterlandes mitkämpfen, der Abschied komme ihm aber zu hart an, — er bäte daher brieflich um der Eltern Verzeihung und ihren Segen und hoffe, sie nach vollendetem Kriege wiederzusehen! — So lieb die Alten ihren Erzeugenen auch hatten, so schwer ihnen auch sein Entschluß war, sie trösteten sich in dem Gedanken, daß ihr Sohn mit so vielen Tausenden sich dem Vaterland geweiht — und hofften auf ein fröhlich Wiedersehn! Napoleon wurde geschlagen und 1814 zogen die siegreichen Allirten in Paris ein. In dem stillen Städtchen Süddeutschlands warteten zwei treue Elternherzen auf den heimkehrenden Sohn — Er kam nicht. Napoleon kehrte 1815 von der Insel Elba zurück, noch einmal es wagend, den Sieg von Neuem an seine Adler zu fesseln! Bei Waterloo erlag er den verbündeten Heeren und auf der Insel St. Helena endete er sein thatenreiches, bewegtes Leben. — Wieder hofften zwei Elternherzen nun auf den jetzt gewiß wiederkehrenden Sohn! Doch Jahr auf Jahr verging, er kam nicht wieder! — Nun wurde es den Alten doch zur Gewißheit, daß der geliebte Sohn den Tod für's Vaterland gestorben sei. — Wenige Jahre darauf starb das Elternpaar, und der jüngste Sohn trat im Anfang der 40er Jahre das reiche Erbe an. Er nahm sich bald darauf ein Weib und zwei blühende Kinder wurden der Eltern Freude. Doch nach wenigen Jahren begrub der Mann Weib und Kinder — und ging fortan einsam durchs Leben. Der Bauer war fleißig, er trank und spielte nicht und doch wollte ihm nichts gerathen. Haus und Gut ging nach und nach in den Gant und zuletzt arbeitete er als Tagelöhner. — Im Mai 1850 erschien vor dem Amtsrichter des Städtchens dieser Mann und bat um eine Unterredung unter vier Augen. Sie wurde ihm gewährt. „Nun, Alter, was haben Sie?“ begann der Richter. Da erhob der Greis seine beiden Arme gen Himmel und rief mit Mark und Bein durchdringender Stimme: „Herr Amtsrichter! Verhaften Sie mich! — Ich habe meinen Bruder erschlagen! — Mit dieser rechten Hand habe ich ihn gemordet! ich habe ihn in der Scheune des Elternhauses mit diesen beiden verfluchten Händen verscharrt! O, sie riechen nach Blut! — Ich bitte: Verhaften Sie mich!“ — Entsetzt wich der Beamte zurück, er glaubte, einen Irren vor sich zu haben. Nachdem er sich vom ersten Schreck erholt hatte, sagte er zu dem Manne: „Ihr seid wohl krank, Alter?“ — „Herr Amtsrichter! Ich bin nicht krank! — Kommen Sie mit mir in meiner Eltern Haus, dort in der Scheune liegen die Gebeine meines erschlagenen Bruders. — Eines Abends lockte ich ihn in die Scheune und mit einem Beil erschlug ich ihn und begrub ihn selbst. Der Geldteufel hatte mich verblendet. — Ich schrieb den Brief an die Eltern, da mir die Handschrift des Bruders genau bekannt war. Keine Menschenseele hat die blutige That je geahnt! — Aber da oben im Himmel ist Einer, der hat den Brudermord gesehen! — O, Herr Amtsrichter! — Was ich in den

dreißig Jahren gelitten habe, das kann kein Menschenmund verkünden, kein Menschengehirn fassen! — Mein Weib, meine Kinder sind mir genommen worden. — In meiner Arbeit war kein Geben, kein Segen! — Was ich begann, mißrieth. O, Herr! Was ich da inwendig gelitten, das ist mehr wie Höllequal! — Ich muß Ruhe haben, ehe ich von Ihnen scheide. Die menschliche Gerechtigkeit muß ihre Sühne haben! — Ich beschwöre Sie, verhaften Sie mich!“ — In Begleitung eines Gensdarmen begaben sich der Amtsrichter, kein Schreiber und der alte Bauer in das einst väterliche Haus desselben; in der Scheune fand man an der von dem Alten genau bezeichneten Stelle die Gebeine des erschlagenen Bruders und noch verschiedene Gegenstände, die keinen Zweifel an der Aussage des alten Mannes ließen. Auf Grund der Aussagen des Bauers, der vollständig klar war, der aufgefundenen Gebeine und den sonstigen in der Grube gefundenen Gegenständen wurde derselbe verhaftet und stand am 16. Juli 1850 vor dem Assisenhofe in W. — Nachdem die Anklage verlesen, der öffentliche Ankläger und der Verteidiger gesprochen, zogen sich die Geschwornen zurück. Nach kurzer Berathung verkündete der Obmann den Wahrspruch: „Schuldig!“ Als der Präsident dem Alten den Spruch des Gerichtshofes, daß er zu lebenswierigem Zuchthaus verurtheilt sei, mittheilte, richtete derselbe gleichzeitig die Frage an denselben: „Angeklagter! haben Sie nichts mehr einzuwenden?“ Da erhob sich der Greis und sprach mit starker, im ganzen, mit Menschen gefüllten Saale vernehmbarer Stimme: „Nein, nein, Herr Präsident! Ich danke für den Spruch! — Ich bin gerecht gerichtet! — O! diese rechte Hand! — Sie roch nach Blut! Meine Schuld mußte auf Erden noch gesühnt werden. Jetzt hoffe ich auf Gottes Barmherzigkeit!“ Tief erschüttert verließ das Publikum den Saal. Kurze Zeit darauf verschied der lebensmüde Greis in den Armen des Gefängnißgeistlichen, auf Gottes Barmherzigkeit hoffend! —

Wir machen auf das heutige Agenten-Gesuch der als solid bekannten Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden aufmerksam. Dieselbe hat binnen wenigen Jahren allein 2297 Schäden mit Mk. 384,627. 89 Pf. baar ausgezahlt.

Der Lehrer Hinkende Bote hat dieses Jahr wieder den Ton vorzüglich getroffen. Von den Sinnprüchen, Gedichten und Anekdoten nicht zu reden, ist das „Bestelle dein Haus“ ein wahrhaft gemeinnütziger Artikel, das „Treff-Ab“ von Angenruber eine echt volkstümliche Erzählung, und den „Kanzleirath“, der in der Neujahrsnacht mit seiner Gattin die Haushaltungsrechnung des verfloffenen Jahres abschließt und durch unbarmherzige Striche das Budget für das kommende zurecht macht wird Niemand ohne Humor und ohne — Nührung lesen. (Konst. Ztg.)

Auszuleihen sind:

4 1/2 procentige Kassencapitalien in jeder Betragshöhe gegen vorzügliche Hypotheken an Landgütern durch
Heinrich Pöland in Hainichen.

Preisgekrönt in Paris 1867.

Weisser Brust-Syrup

von G. A. W. Mayer in Breslau.

Ein unübertreffliches Hausmittel gegen veralteten Husten, langjährige Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrhe und Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre, acuten und chronischen Brust- u. Lungenkatarrh, Bluthusten, Blutspucken und Asthma.

Zeugniss.

Nachdem ich mich, sowie meine Frau längere Zeit von einem fatalen Husten gequält sah, brauchte ich eine Zeit lang den Mayer'schen Brust-Syrup und wir erhielten dadurch nicht nur Erleichterung des Hustens, sondern auch ein allmätiges Verschwinden desselben. Ich stelle daher die Behauptung auf, daß dieser Syrup geeignet ist, jeden fatalen Husten zu mindern und zu beseitigen.

Meißen.

Jährig.

Bund- und Entbindungsarzt, Ritter des Ehrenkreuzes zum Albrechtsorden.

Nur allein acht zu haben bei **Th. Ritthausen** und **H. Hoyer** in Wilsdruff, bei **C. E. Schmorl** in Meißen und bei **A. Kliemann** in Rossen.

Das seit 100 Jahren ehrenvoll bekannte
ächte Lamper's Pflaster
(bestes Wagnispflaster)
Wund- und Heil-Pflaster, Fluss- und Zug-Pflaster
in Schachteln zu 25 und 50 Pfg. vorrätzig in allen Apotheken.

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfe suchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzende bewährt hat, und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes bezeugen. Die Kur kann mit auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adresse an
W. Kröning, Berlin, Lichterfeldstr. Nr. 29 senden.

Wir suchen

in allen Dörfern und Städten unter günstigen Bedingungen **recht thätige Vertreter** anzustellen. Adresse: **General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank zu Dresden.**

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 18. October.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 193 Stück und verkauft à Paar 9 Mark — Pf. bis 18 Mark — Pf.

Auction

des zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Stellmacher **Böhme** in **Rossen** gehörigen Mobiliars, besonders Stellmacherwerkzeug, Holz-
hölzer, Wagen und dergleichen

den ersten und zweiten November dieses Jahres, je von 9 Uhr ab
im Grundstücke Cat. Nr. 122 in **Rossen**.

Das Nachlassgrundstück selbst wird den 24. October versteigert.

Kopftücher.

Grosse baumwollene Lama-Tücher,
Stück 60 Pf.

Grosse reinwollene Lama-Tücher,
Stück 90 Pf.

Reinwollene Plüsch-Tücher, Stück 60 Pf.

Wollene Hemden, Stück 1 Mark 50 Pf.

L A M A.

3/4 brauchbare gute Körper-Waare,
Meter 140 Pf. = Elle 80 Pf.

3/4 schwere reinwollene Waare, Meter
175 Pf. = Elle 100 Pf.

Halb-Lama,
Meter 56 Pf. = Elle 32 Pf.

Hemden-Körper,
Meter 60 Pf. = Elle 35 Pf.

Rock-Flanelle,
3/4 breit, carrirt u. einfarbig, Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

Biber- oder Lama-Barchent,
Meter 35 Pf. = Elle 20 Pf.

Sandtücher, grau-weiß, reinleinen,
Meter 18 Pf. = Elle 10 Pf.

Robert Bernhardt,

22-23 Freiburger Platz 22-23,
Dresden.

Ein überzähliges Pferd
steht zu verkaufen beim
Mühlenbesitzer **Lehmann** in Klipphausen.

Billigste Remontoiruhren.

Ohne Schlüssel anzuziehen! **Neu!** Garantie für bestes
schweizer Fabrikat! Ich versende gegen Postvorschuß gut verpackt
eine solche **Remontoir-Uhr** in **Silber** mit Patent-
glas für nur **13 Mk.**
eine solche gut vergoldet mit Patentglas für nur **15 Mk.**

C. Gaudlitz in Leipzig, Thalstr. 12.

Filzröcke

von 3 M.

Morgenröcke

von 9 M.

Moiréröcke

von 6 M.

Moiré v. Stck.

von 40 Pf.

empfehlen in großem Sortiment

C. H. Wunderling,

Dresden,

Altmarkt Nr. 11.

Reisig zum Rosendecken

hat im Auftrage bundweise zum Verkauf **Restaurateur Keller.**

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum
der Haare, die **ächte Süsmilch'sche Ricinusölpomade**
aus Pirna, à Büchse 50 Pf. bei Apoth. **Loutner** in Wilsdruff.

Redaction, Druck und Verlag von **J. K. Berger** in Wilsdruff.

Magdeburger Sauerkraut,
beste Qualität, empfiehlt **Franz Hoyer.**

Schlesische Traxbutter
empfehlen **Franz Hoyer.**

Neues Magdeburger Sauerkraut,
marinirte Seringe,
prima **Emmenthaler Schweizerkäse**
empfehlen **C. F. Engelmann.**

Dienstag, den 22. October, Abends 7 Uhr
Generalversammlung der Mitglieder des Lesevereins zu Wilsdruff im Gasthose zum weißen Adler. Bericht über Vereinsangelegenheiten und Versteigerung eines Jahrganges gehaltenen Journale.

Unter Bezugnahme auf bereits erlassenes Patent wird zahlreiche
Betheiligung an der Generalversammlung erbeten.
Advocat Ernst Sommer.

Gewerbeverein.
Heute Dienstag **Bereinsabend.**
Der Vorstand.

Gasthof zu Groitzsch.

Donnerstag, den 24. October:

Großes Extra- & Solisten-Concert

von der I. Dresdner Gnomen-Capelle in ihren brillanten Costümen
unter Leitung des Herrn Musikdirector **H. Born.**

Anfang präcis 7 Uhr. — Entree an der Cassé mit Programm 40 Pf.
Billets sind vorher zu 30 Pf. im Gasthof zu Groitzsch zu entnehmen.

Nach dem Concert Ballmusik.
Ergebenst **Anders.**

Auf die Leistungen der Capelle wird besonders aufmerksam gemacht.

Schützenhaus Wilsdruff.

Nächsten Dienstag, den 29. October:

Großes Militair-Concert

(Streichmusik)

von dem Musikchor des Königl. Sächs. Schützen-Regiments „Prinz
Georg“ Nr. 108 aus Dresden unter persönlicher Leitung des Musik-
directors Herrn **C. Werner.**

Anfang 7 1/2 Uhr. — Nach dem Concert **Ball.**
Billets à **40 Pfg.** sind von heute an bei den Kaufleuten
Herrn **Th. Ritthausen** u. Herrn **Heinrich Uhle-**
mann, sowie bei dem Unterzeichneten zu haben.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein **K. Germann.**

Gasthof zum goldnen Löwen.

Mittwoch, den 23. October,

Großes Extra- und Solisten-Concert

von der I. Dresdner Gnomen-Capelle in ihren brillanten Costümen
unter Leitung des Herrn Musikdirector **H. Born.**

Anfang präcis 7 1/2 Uhr. Entree 40 Pf. Programm an der Cassé.
Nach dem Concert Ball.

Billets sind vorher zu 30 Pf. bei Herrn Kaufmann **C. F. Engel-**
mann und Herrn Kaufmann **S. Uhlemann** zu haben.

NB. Von 3 Uhr an sind selbstgebackene **Pfannkuchen** zu
haben. Ergebenst **A. Thomas.**

Auf die Leistungen der Capelle wird besonders aufmerksam
gemacht.

Gasthaus zu Grumbach.

Kirmes-Dienstag, den 29. October:

Grosses Extra-Concert,

gegeben von der 25 Mann starken Stadtkapelle zu Wilsdruff unter
Leitung des Herrn Director **W. Kießig.**

Dazu ladet ganz ergebenst ein **Otto Weissbach.**

Frau Einspender warne ich hiermit, mich als licherlichen Kerl
aufzustellen und Krankheit mit Arbeitsscheu zu vergleichen; daß mir
an der Arbeit bei Ihrem Sohne nichts gelegen war, das steht bei
mir. Ich hänge nicht von Ihnen ab.

Immer lustig, aber nicht licherlich.
Dito Claus, Klempner in Dresden.

Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der Theilnahme, für die herzlichsten
Glückwünsche und Ehrengeschenke, welche uns am Tage unserer
goldenen Hochzeit, vorigen Sonntag, zu Theil geworden sind, sagen
wir allen den Lieben unsern innigsten, aufrichtigsten Dank.

Ehrlernmeister **Johann Gottlob Fehrmann** u. Frau.